

Was die Fuggerei erzählt

St Ich bin nicht mehr, was ich war: nicht im Äußern, nicht im Innern, nicht im Beruf und Rang. Was ihr heute beim Gang durch die Münstergasse von mir sehet, ist nur noch ein Rest des früheren Ansehens. Auch die hohe, mächtige Hofmauer, die dieses umschloß, ist verschwunden, doch haben die Greise des heutigen Geschlechts in ihrer Knabenzeit sie noch gesehen. So ein Mauerring bot ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit und war ein stilvoller Zug im Bild der alten Zeit, die um Burgen und Städte, um Klöster und Patrizierhäuser und dann und wann auch um Rathhäuser und Kaufhäuser starke Mauer- gürtel legte.

Warum ich „Fuggerei“ heiße, möchten manche wissen. Weil ich Eigentum der Fuggerschen Vinie Kirchberg-Weißhorn war. Der Name Fugger war einst in ganz Europa und in überseeischen Ländern wohlbekannt. Ein Leineweber in Augsburg, der auch Leinwandhandel betrieb, legte den Grund zur Weltfirma und zum Reichtum dieser Familie, deren jetzt noch lebende Nachkommen dem Grafen- und Fürstenstand angehören. Der Reichtum der Fugger war sprichwörtlich. Kaiser Karl 5., in dessen Reich die Sonne nie unterging, pumpte zur Deckung von Kriegskosten Geld bei Fugger. Als der mächtige Kaiser in Augsburg weilte, besuchte er auch diesen Gläubiger und kam dabei auf die noch nicht

berappten Schulden zu sprechen. Fugger gab die Antwort nicht mit Worten, sondern durch eine Tat: er holte aus einem Elfenbeinschrank die Schuldscheine des Kaisers und warf sie ins Feuer des Ofens. Welch behagliche Wärme dieser Ofen dem Kaiser spendete! Erleichtert atmete der Kaiser, und Fugger bekam auch kein Alpdrücken, denn sein Reichtum spürte solchen Nachlaß kaum. Der Kaiser war aber auch stolz auf diesen Leineweber. Als ihm der König von Frankreich in Paris seine Paläste und kostbaren Sammlungen zeigte und nach des Kaisers Erstaunen gierte, da bemerkte dieser gelassen: „Ich habe einen Leineweber in Augsburg, der all das kaufen und bar bezahlen könnte.“ Diese reichen Leinwandweber, von denen einige auch Bergbau betrieben, waren aber keine Prozen und Prasser, sondern edelsinnige Menschen, die einen großen Teil ihrer Reichtümer in den Dienst der christlichen Wohltätigkeit stellten, woran heute noch unter anderem die Fuggerei in Augsburg mahnt, ein Armenstadtviertel mit über 100 Wohnungen. Fuggersche Handelshäuser bestanden in vielen Städten, im Remstal in Gmünd und Waiblingen.

Wie alt ich bin? Das verrate ich nicht, denn mein Name ist weiblich und weibliche Personen von vorgerückten Jahren schweigen über ihr Geburtsjahr.

Nun einiges aus meinen Erlebnissen:

Gerade vor 400 Jahren, 1531, prangte ich einige Tage in herrlichem Schmuck. Der Bruder des Kai-

sers Karl 5., der spätere Kaiser Ferdinand 1., war in Gmünd eingetroffen und hatte in der Fuggerei Wohnung genommen. Ferdinand war damals König von Deutschland, Ungarn und Böhmen und vorübergehend auch Landesherr von Württemberg. Wundert es euch, daß er in der Fuggerei Absteigequartier nahm? Wenn der Kaiser beim Augsburger Fugger Einkehr hielt, warum sollte nicht der königliche Bruder Gast des Gmünder Fugger gewesen sein?

Aber nicht immer wohnte der Reichtum in meinen Mauern. Kein Geldsack und kein Bettelsack hängt ja gewöhnlich länger als drei Geschlechter an der gleichen Türe. Der letzte Gmünder Fugger, Graf Anton Frhr. zu Kirchberg und Weißhorn, hatte die Armut zu Gast und starb 1616 in Schulden. Sein Totenschild, ein schönes Werk, befindet sich in der 10. Chorkapelle des Münsters. Die Fuggerei blieb noch lange ein vornehmer, schön ausgestatteter Bau, sonst hätte nicht Kaiser Ferdinand 2. hier Wohnung bezogen, als er 1636 die Reichsstadt besuchte. Der Empfang dieses Kaisers gestaltete sich schlicht und einfach, nicht entfernt so glänzend wie etwa 100 Jahre zuvor der Einzug Karls 5. Begreiflich, denn man war mitten im 30jährigen Krieg. Krieg, volle Geschäftsstockung, Teuerung und Pest hielten das Volk in ihrem Schreckensbann.

Das Schicksal der Häuser wechselt wie das der Menschen. Die Fuggerei, die Grafen, einen König und einen Kaiser beherbergt hatte, wurde

1704, im Spanischen Erbfolgekrieg, zum Gefängnis für etwa 280 kriegsgefangene Franzosen, die erst nach 1½ Jahren gegen deutsche Gefangene ausgetauscht wurden. In der Folgezeit stand ich noch wiederholt im Dienst des Kriegs. Im Krieg gegen Frankreich benützten 1796 kaiserliche Truppen einzelne Gelasse als Werkstätten. Andere Räume wurden im gleichen Jahr wiederholt mit verwundeten Oestreichern belegt. Als das Gmünder Einhorn dem württ. Hirsck untertan geworden war, mußte ich meinen Beruf wiederum wechseln; ich wurde Amtsgerichtsgefängnis. Wieviel habe ich da in stillen Nächten erfahren von Schuld und Unschuld, von Verstocktheit und Reue, von höhrender Bosheit und bitterer Seelenqual! Nach Erbauung eines neuen Amtsgerichtsgefängnisses wurde ich 1930 von der Stadt angekauft. Leer und einsam sind nun meine Räume geworden. Wer weiß, was die Zukunft mir noch bringen wird?

Was ich nun erzählte, ist nur ein Teil meiner Erlebnisse. Und doch, würde man sie filmen, welche lange Reihe buntbewegter Bilder gäbe das: reiche Handelsherrn und ein armer Nachkomme, Einzug eines Königs, Besuch durch einen mächtigen Kaiser, Franzmänner in Gefangenschaft, Soldaten in Werkstätten, verwundete Krieger, Darstellungen aus Untersuchungshaft und aus dem Gefängnisleben und noch viel anderes! Seht, wieviel ein einziges Haus von der Heimatgeschichte plaudern kann!

Mumbg. 3. 9. 31

J. M. 1931 Stütz